

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 74 (1991)
Heft: 1

Artikel: Friedrich Dürrenmatt: Ich glaube an den Menschen!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREI ^{Rg 4349} DENKER



Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

74. Jahrgang

Januar 1991

Nr. 1

Friedrich Dürrenmatt: Ich glaube an den Menschen!

Ich bin Pfarrerssohn. Ich habe immer an Gott gezweifelt. Im klassischen Sinne. Ich hielt Gott für möglich, aber nicht für sicher. Meine Eltern hielten diesen Zweifel nicht für verwerflich, sondern mit meiner Jugend vereinbar. Der Glaube war etwas für reife Menschen. Ein reifer Mensch zweifelt nicht.

Ich wurde älter. Gott wurde für mich eine faszinierende Fiktion. Ich nahm Gott als Fiktion an. Gott faszinierte mich als Paradoxie. Ich begriff, dass man sich an ihr begeistern konnte. Die Frage, ob es einen Gott gebe, trat in den Hintergrund.

Ich glaubte an Gott, wie viele Mathematiker an Gott glauben: an ein Gedankending, wie Zahlen Gedankendinge sind. Die Existenz Gottes glich der Frage nach der Existenz eines Naturgesetzes. Gibt es dieses, oder legen wir dieses in die Natur hinein? Es ist eine erkenntnistheoretische Frage.

Seit einigen Jahren hat sich meine Einstellung Gott gegenüber aufs neue verändert: Ich sehe den Grund nicht mehr ein, die Fiktion Gott aufrechtzuerhalten. Genauer: die Fiktion eines persönlichen Gottes. Gott als ein Weltprinzip, sagen wir: einer Ordnung des Existierenden, kann ich mir als Hypothese vorstellen, etwa in Form der Sym-

metrie, die bald die Physik gefunden zu haben meint, bald wieder nicht festzustellen in der Lage ist, aber warum soll ich dieses Ordnungsprinzip noch Gott nennen? Für einen persönlichen Gott aber auch nur zu denken, halte ich heute mit unseren Ahnungen, die wir von der Welt erreicht haben, für unvereinbar. Ein persönlicher Gott ist eine Konzeption der Liebe und der Furcht. Der Mensch will nicht nur lieben, er will geliebt sein und fürchtet sich vor dem Tod.

Das Verbrechen des Christentums besteht in der Verdoppelung dieser Furcht durch die Erfindung der Hölle und die Verkoppelung des Todes mit der Sünde als deren Sold. Auf diesem Verbrechen beruht die christliche Kultur: Aus Furcht vor der Hölle schossen die Kathedralen in den Himmel und wurde das Christentum an der Leine der Angst aggressiv.

Die heutige Wissenschaft ist dem

Wunder des Lebens auf die Spur gekommen, ohne es lösen zu können, je mehr sie vom Wunder erfasst, desto wunderbarer wird es. Wer wissen will, stösst ins Nichtwissen vor, in die Wunder.

Als solches ist der Mensch das grösste Wunder, das wir im Weltall kennen. Haben wir das begriffen, stossen wir zu einem neuen Humanismus vor, der sich auf die Ehrfurcht vor dem Wunder der Evolution gründet, die wir zu erahnen beginnen: In ihr hat der Tod einen Sinn. Ohne ihn wären wir Einzeller, uns jahr-millionenlang teilend, die Erde mit einem Brei bedeckend.

Der Mensch muss nicht erlöst werden, er steht vor der viel schwierigeren Aufgabe, sich selbst zu erlösen: Er ist in seine eigene Falle gerannt. Die Aufgabe, der sich die Menschheit gegenübersieht, ihr Weiterbestehen zu ermöglichen, ist so schwer, dass kein Gott ihr helfen kann. Nur sie sich selbst.

Diesmal:

Friedrich Dürrenmatt: Ich glaube an den Menschen!	1
Ein Kompendium der Christentumskritik	2
Variationen über Glauben und Unglauben	3
Heilige Bäume	4
Der Agnostizismus – eine Fehlhaltung?	6
Leserbrief, Veranstaltungen	7

Wer weiss, weiss, dass er wenig weiss und dass das, was er weiss, vorläufig ist. Nur wer glaubt, glaubt, dass er weiss. Wahrheit ist ein Wort des Glaubens. Niemand vermag grausamer zu sein als jene, die im Namen der Wahrheit handeln. Sie handeln auch im Namen der Gerechtigkeit. Die Wahrheit und die Gerechtigkeit sind die grössten Massenmörder der Geschichte. Damit will ich nicht jene angreifen, die an Gott glauben können. Gott ist eine rein innerliche Grösse, ihr Glaube geht mich nichts an, er ist ihre Sache. Und weil er ihre Sache ist und nur die ihre sein

kann, sollten sie bedenken: Nicht nur Gott, auch der Glaube an sich ist unbeweisbar. Nicht einmal der Papst kann beweisen, dass er glaubt, woran er zu glauben vorgibt. Darum gibt es für mich nichts Unanständigeres als christliche Parteien: Mit dem, was man nicht beweisen kann, dass man es ist, darf nicht politisch operiert werden. Jeder Nazi konnte im Handkehrum behaupten, er sei ein Christ. Nach dem Zusammenbruch des Hitler-Glaubensreichs gab es in Deutschland und Österreich die gewaltigste Massenbekehrung zum Christentum der Geschichte.

Die Zeit der Khomeinis ist angebrochen, nicht nur in Rom, Iran und Israel. Es ist höchste Zeit, sich wieder zum Atheismus zu bekennen.

Vom Tod Friedrich Dürrenmatts hat sich die Schweiz, von CVP-Bundespräsident Flavio Cotti bis hinunter zur Boulevardpresse, betroffen gezeigt. Dass der grosse freie Denker auch Atheist war, ist kaum erwähnt worden. Sein Bekenntnis liest sich heute wie eine Auflehnung gegen die halberherzige Würdigung seines Lebenswerkes.

D. Red.

Ein Kompendium der Christentumskritik

Dem Ullstein Verlag ist eine wohlfeile neue Ausgabe des von Karlheinz Deschner edierten Sammelwerkes "Das Christentum im Urteil seiner Gegner" zu verdanken. Noch immer ist es, wie Deschner in der Einführung feststellen kann, "ein in seiner Art singuläres Buch": eine Sammlung der wichtigsten Argumente gegen das Christentum von Celsus, einem Platoniker des zweiten Jahrhunderts, bis zu Bertrand Russell und andern kritischen Geistern der nahen Vergangenheit. Indem hier so verschiedenartige Köpfe wie Giordano Bruno, Voltaire, Goethe, Schopenhauer, Heine, Darwin, Marx, Nietzsche und Freud zu Wort kommen, wird der Leser auf die Vielfalt der möglichen Gesichtspunkte aufmerksam gemacht und zum Selberdenken angeregt. Zur geistesgeschichtlichen Orientierung dienen die von mehr als zwanzig Autoren verfassten Porträts, die den Zitatenfolgen aus den Werken der Christentumskritiker vorangestellt sind.

Robert Mächler

Karlheinz Deschner (Hrsg.)
Das Christentum im Urteil seiner Gegner
 Verlag Ullstein, Frankfurt am Main und Berlin 1990
 559 Seiten. Fr. 19.80

Moderne Dichter über Christentum und Kirchen

Das Unheil des Christlichen, das die Welt verdächtigt (verdächtigt!) und schlecht gemacht hat, – bis die Findigsten sich sagen mussten, – nun, wenn sie so schlecht ist, muss sie wenigstens gut dazu sein, dass wir sie ausnützen... Schlecht ist der Gebrauch, den die Leute davon machen. Und warum gebrauchen sie sie so? Weil ihnen immer gesagt worden ist, dass hier höchstens das Bessere sei, – das Gute sei anderswo und vollends das Herrliche.

Rainer Maria Rilke

Wer schreit: "Dem Volke muss die Religion erhalten bleiben", lügt; gemeint ist: "Das Volk muss der Religion erhalten bleiben." Das Volk ist ihr in grossen Teilen weggelaufen.

Kurt Tucholsky

Was an der Haltung beider Landeskirchen auffällt, ist ihre heraushängende Zunge. Atemlos jappend laufen sie hinter der Zeit her, auf dass ihnen niemand entwische. "Wir auch, wir auch!", nicht mehr, wie vor Jahrhunderten: "Wir." Sozialismus? Wir auch. Jugendbewegung? Wir auch. Sport? Wir auch. Diese Kirchen schaffen nichts, sie wandeln das von andern Geschaffene

ne, das bei andern Entwickelte in Elemente um, die ihnen nutzbar sein können.

Kurt Tucholsky

Das Christentum ist ein scheinheiliger Aberglaube geworden..., die christlichen Nationen sind die verlogenensten dieser Welt. Sie kennen den organisierten Mord des Krieges und den der Todesurteilsvollstreckung, wiewohl sich im Kanon ihrer Glaubenslehre ausdrückliche Verbote finden.

Hans Henny Jahnn

Die Eigenschaften Gottes sind uns ja durchaus unbekannt. Und der Tod entschleierte sie offenbar nicht. Angesichts einer Schöpfung, in der alle Geschöpfe fressen und gefressen werden, liegt die Vermutung nahe, dass auch der Urheber frisst.

Hans Henny Jahnn

Wir sind zum Beispiel das Produkt von zwanzig Jahrhunderten christlicher Vorstellungen. Seit 2000 Jahren ist dem Menschen ein erniedrigtes Bild seiner selbst vorgehalten worden. Wir kennen das Ergebnis. Auf jeden Fall kann niemand sagen, was wir wären, wenn man in diesen zwanzig Jahrhunderten dem antiken Ideal mit seiner schönen Menschengestalt treu geblieben wären.

Albert Camus